

Erkundungen auf den Nebenstraßen der Romanik in der Altmark und im Elbe-Havel-Winkel.

Verfasser:

H.-P. Bodenstein
www.ndrom.de

ROMANIK-REGION

Romanik in der Flußlandschaft (Folge 48)

Am 7. September, dem Sonntag vor dem »Tag des offenen Denkmals«, laden Thomas Hartwig (Mitarbeiter der Biosphärenreservatsverwaltung und Autor von „Alle Altmarkkirchen von A bis Z“) und der Verfasser (Romanikpreisträger 2013) dieser Zeilen zu einer besonderen Exkursion ein: Start 07.09.2014, 09:30 Uhr an der Kirche in Storkau. Im Veranstaltungskalender der Reservatsverwaltung heißt es hierzu: „Die Baumeister vergangener Zeiten beherrschten die Kunst des Ausschnürens. Dabei wurde mit Schnur und Winkel ein exakter Kirchengrundriß aufs Bauland gezeichnet. Diese Technik wird während der Führung mit Hilfe eines ehemaligen Mathematiklehrers wieder lebendig, der den Kirchengrundriß in Hämerten exemplarisch ausschnürt. Zudem bietet die Führung Informationen zu Besonderheiten der Kirchen [Storkau, Staffelde und Hämerten], zur historischen Entwicklung der Altmark und zum Elbstrom, wie er, nicht eingedeicht, vor ca. 800 Jahren verlief.“

Gleich bei der ersten Kirche, der in Storkau, wird uns neben der bewegten Baugeschichte der romanische Taufstein in dieser Kirche beeindrucken. Obwohl nur noch die Kuppa aus Sandstein – das ist das Gefäß, das das Taufwasser aufnimmt – existiert, offenbart sich uns in den Maßverhältnissen und in der Zier dieses schönen Ausstattungsstücks die Taufsymblik. Der Standort dieser Kirche auf dem hohen Elbufer erinnert uns an die Taufgewohnheiten in der frühen christlichen Kirche. Es war gleich, ob die Taufen im Meer oder im stehenden Wasser, im Fluß oder in einer Quelle, im Teich oder in einem Becken stattfand. Letzteres mußte groß genug sein, um gegebenenfalls einen Erwachsenen unterzutauchen. Aber auch das Eintauchen oder Übergießen mit Wasser war möglich. Im Urchristentum war die Taufe Teil des Heilsgeschehens, das, wo gerade Wasser zur Verfügung stand, vornehmlich Erwachsenen zukam. Im frühen Mittelalter heftete die fortschreitende Formalisierung des liturgischen Geschehens der Taufe den Charakter einer »Eintrittskarte« zum Christentum an. Da in Zeiten hoher Kindersterblichkeit wegen der drohenden Verdammnis niemand ungetauft sterben sollte, mußten zum traditionellen Taftermin am Ostersonntag weitere hinzutreten. Die Gesunden sollten bis Ostern warten, die Schwachen durften auch an anderen Tagen getauft werden. Das Wasser hierfür konnte jederzeit in der Kuppa eines Taufsteins bereitgestellt werden, der sich in romanischer Zeit stets im westlichen Ende des Kirchenschiffs befand. Erst durch die Reformation rückte der Taufstein von hier nach Osten, in die Nähe des Altars.

Aber zurück zum Storkauer Taufstein. Die in Meter abgenommenen Maße veraten zunächst noch nichts über den Taufstein. Erst die Umrechnung in die nichtmetrische, in romanischer Zeit übliche Längeneinheit »uncia« – 12 uncia ergeben einen Fuß – legt die Hintergedanken zu dessen Gestaltung frei. Der Außendurchmesser der Kuppa mißt am oberen Rand 32 uncia und deren Höhe 20 uncia. Beide Maße verhalten sich folglich wie die Seiten eines Goldenen Rechtecks. Die Wandstärke der Kuppa beträgt $3\frac{1}{2}$ uncia. Das Vierfache hiervon ergibt die Tiefe des Gefäßes, also 14 uncia. Außendurchmesser und Wandstärke führen zu einem Innendurchmesser von symbolträchtigen 25 uncia. Das Schmuckband, 3 uncia unter dem oberen Rand angesetzt, besteht aus 16 Rundbögen von 4 uncia Höhe.

Es liegt auf der Hand: Alle Maße setzen sich aus den elementaren Symbolzahlen Drei (für Trinität), Vier (für die irdische Welt) und Fünf (für die Wundmale Christi) zusammen. Eine besondere Rolle spielt die heilige Sieben (7 Tugenden, 7 Todsünden, 7 Sakramente, 7 Gaben des Hl. Geistes). Die Sieben bestimmt hier die Tiefe der Kuppa mit dem Taufwasser.

Und dann haben wir da noch die Acht, die im Goldenen Kuppa-Rechteck steckt und in deren 16 Rundbögen. In der christlichen Symbolik steht die Vier für das irdische Leben und die Acht für die Wiedergeburt durch die Taufe in eine zukünftige ganz neue Welt. Dies könnte uns auf den Gedanken bringen, den achteckigen Turm über dem Chor der Kirche zu Hämerten als einen Hinweis darauf zu nehmen, daß diese Kirche um 1175 möglicherweise von den Werbener Johannitern als »Taufkirche« gegründet worden ist. Wir hätten in dem Falle eine Architektur vor uns, in der die Synthese aus Saalkirche (hier im Mittelalter angesagt) und Baptisterium (hier im Mittelalter fremd) versucht worden ist. Unabhängig von allen Erklärungsversuchen bleibt die Chorturmkirche zu Hämerten in der ganzen Altmark einzigartig.

Markgraf Albrecht der Bär hatte die Johanniter 1160 nach Werben geholt. In den folgenden Jahren wanderten die Kolonisten vom Niederrhein in das altmärkische Urstromtal der Elbe ein. Sie brachten ein Fußmaß (0,323 m) mit, das wir in der Kuppel des Storkauer Taufsteins und im Entwurf der Chorturmkirche in Hämerten wiederfinden.

Dies alles und noch einiges mehr in Augenschein zu nehmen, dazu bieten wir Ihnen am 7. September 2014 eine Gelegenheit.

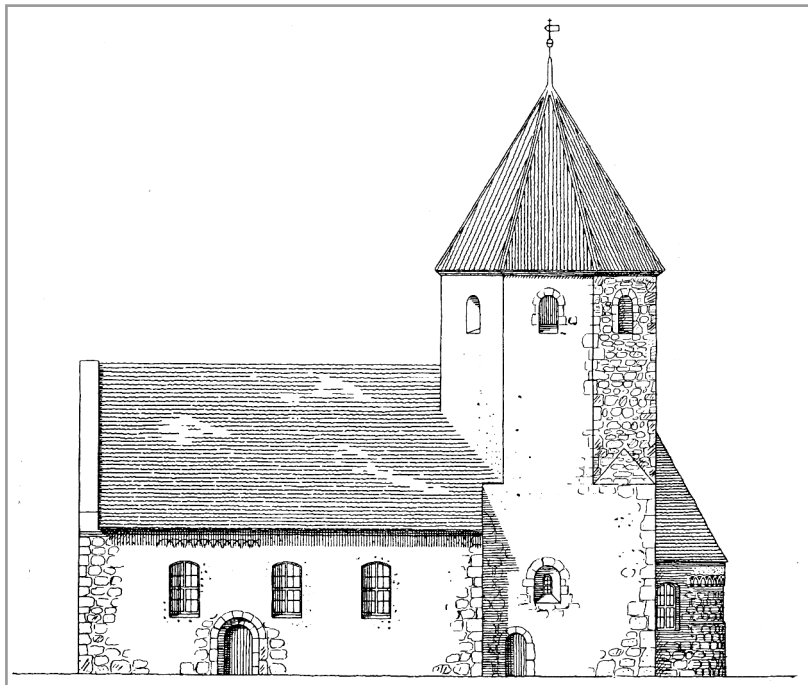


Abb.: Chorturmkirche zu Hämerten., Südseite. (Stich¹ aus Giesau / Haetge)

¹ Haetge, Ernst (1933), Die Kunstdenkmale der Provinz Sachsen. Kreis Stendal Land, Burg, S. 97.